

**Der Heller, die Hohenzollern, das Mittelalter und die vergangene Technik  
Studienfahrt 10.-14. Juni 2013**

Was ist ein Heller, wo befindet sich die Wiege der Hohenzollern, wie lebte es sich im Mittelalter, was erfährt man von einer Lady und einer Kammerzofe und welche Technik ist die vergangene? Erfahren wollten dieses 40 Mitglieder und Gäste des Bergischen Geschichtsvereins Overath e.V. während der Jahres-Studienfahrt 2013.

Nach einer reibungslos verlaufenen Fahrt wurde das Hotel „Sonneck“ in Schwäbisch Hall-Gottwollshausen das Zuhause für fünf Tage.

Bei einem - zeitweise beschirmten - nachmittäglichen Stadtrundgang waren prächtige Bürgerhäuser, liebevoll instand gehalten, zu sehen. Sie lassen auch heute noch den einstigen Reichtum der Stadt, in alten Urkunden „Hall“ genannt, erkennen. Ein Reichtum, der im frühen Mittelalter auf die Gewinnung von Salz, wie uns die Gästeführer erklärten, zurückgeht. Der Name Hall käme vermutlich aus dem Westgermanischen und würde „unter Hitzeeinwirkung austrocknen“ bedeuten, was ein Hinweis auf die Salzgewinnung wäre. Ein weiterer Umstand, der zum Reichtum der Stadt beitrug, war (wahrscheinlich) Kaiser Friedrich I. (Barbarossa), der in Hall eine Münzprägestätte einrichtete, in der die Heller (=Haller Pfennig) geprägt wurden. Auf den Münzen waren Hand und Kreuz als Symbole des mittelalterlichen Marktfriedens abgebildet. Diese in großen Mengen hergestellte, geringwertige Münze aus dünnem Silberblech, so erfuhren wir, erreichte schnell eine weite Verbreitung im Reich und darüber hinaus.



Eine einmalige Sehenswürdigkeit ist die Kirche St. Michael, die in ihrem Inneren für ein evangelisches Gotteshaus unüblich, herausragende Werke spätgotischer Kunst enthält. Der Erhalt der Kunstwerke ist ein Verdienst des Predigers „Johannes Brenz“ (1499-1570), der durch seine behutsame Durchführung der Reformation einen „Bildersturm“ verhindern konnte.

Vom Eingangsportal der Kirche herab schaut der Erzengel Michael, eine Steinskulptur aus dem späten 13. Jahrhundert, über die gewaltige 53-stufige Freitreppe auf den Schwäbisch Haller Marktplatz. Diese Treppe, so wurde von den Stadtführern mitgeteilt, war nicht nur als außergewöhnlicher Zugang zur Kirche gebaut worden, sondern sie stabilisiert das mächtige Gotteshaus und schützt das Gebäude vor dem Abrutschen hinunter zum Marktplatz. Alljährlich finden auf der großen Treppe die Schwäbisch Haller Freilichtspiele statt.



Am zweiten Tag wurden die „Residenzstadt Ansbach“ sowie das „Markgräfliche Residenzschloss“ besichtigt.

Während der Stadtführung erfuhren wir, dass die Zollern zu den ältesten und bedeutendsten schwäbischen Hochadelsgeschlechtern gehörten. Durch Heirat kam Ende des 12. Jahrhunderts der Zollerngraf Friedrich III. in den Besitz des Burggrafentums Nürnberg, und 1331 wiederum erwarben die Nürnberger Burggrafen die Rechte an Stadt und Stift Onolzbach, dem späteren Ansbach. Ab Mitte des 14. Jahrhunderts bezeichneten sich die Zollern als „Hohenzollern“. Aus der Namensbezeichnung „Burggraf zu Nürnberg“ wurden in der Folgezeit die „Markgrafen von Brandenburg-Ansbach“. Bis 1791 bestimmten 13 Markgrafen das Geschick der Stadt Ansbach. Für eine lebenslange Rente verkaufte Markgraf „Karl Alexander“ die beiden Fürstentümer Bayreuth und Ansbach an Preußen. Er heiratete



seine Geliebte, begab sich mit ihr nach England und widmete sich dort der Pferdezucht.

Nach diesem Rückblick auf die Geschichte des schwäbischen Stammes der Hohenzollern in Ansbach besichtigten wir die St.Gumbertus-Kirche, die ehemalige „Markgräflische Hofkirche“, heute Gemeindekirche mit der 2007 nach alten Plänen rekonstruierten Wiegleb-Orgel. Im Anschluss an den Kirchenbesuch suchten wir die Fürstengruft unterhalb der Schwanenritterkapelle auf. Prächtige Sarkophage, aber auch schlichte Zinnsärge, füllen den Raum.

Ursprünglich waren die Sarkophage in der Fürstengruft der Stiftskirche St.Johannis verwahrt worden. Doch durch Schäden aufgrund von Umwelteinflüssen waren eine Restaurierung der Särge und die Überführung nach St.Gumbert notwendig geworden. Den Abschluss der vormittäglichen Stadtführung bildeten ein Besuch in der ehemaligen Synagoge und ein Blick auf das Denkmal des unglücklichen

Kaspar Hauser, der 1833 unter mysteriösen Umständen getötet worden war. Im Ansbacher Hofgarten befindet sich ein Gedenkstein mit der Inschrift „HIC JACET CASPARUS HAUSER AENIGMA SUI TEMPORIS IGNOTA NATIVITAS OCCULTA MORS MDCCCXXXIII (Hier liegt Kaspar Hauser, Rätsel seiner Zeit, unbekannt die Herkunft, geheimnisvoll der Tod 1833).

Belastet mit diesem Rätsel der Geschichte nahmen wir das Mittagessen in der zum Restaurant umfunktionierten Orangerie ein und beschlossen die Besichtigungen in Ansbach mit einem Rundgang durch die Räume des „Markgräflichen Residenzschlosses“.



Der bereits dritte Tag der Studienfahrt führte uns nach Dinkelsbühl, einer Stadt die zu romantischen Träumen einlädt. Anders als bei den meisten „Historischen Städten“ wurden alle Stadterweiterungen in Dinkelsbühl räumlich von der Altstadt getrennt. In der unter Denkmalschutz stehenden Altstadt leben etwa 2.400 Menschen und zeigen damit, dass modernes Leben auch in alten Mauern möglich ist. Auf der Wanderung durch die Stadt (eine Gruppe ließ sich im Pferdewagen durch die Altstadt kutschieren) erfuhren wir, dass der Name Dinkelsbühl auf „Bühl“ (Hügel) und „Dinkel“, also einen Hügel auf dem Dinkel angebaut wurde, verweist. Der „Dreißigjährige Krieg“, in dem Dinkelsbühl achtmal jeweils von den „Kaiserlichen“ oder den „Schweden“ besetzt wurde, belastete die Stadt schwer. Auf eine Belagerung durch die Schweden sei die „Kinderzeche“, ein Fest welches jedes Jahr veranstaltet wird, zurückzuführen. Die



nichtbewiesene Geschichte sagt, dass die Kinder der Stadt diese vor der Zerstörung durch die Schweden gerettet hätten. Dem Bayerischen König „Ludwig I.“, der 1828 verbieten ließ, Ringmauern, Türme, Gräben und sonstige Vorwerke altdeutscher Städte abzureißen, verdankt Dinkelsbühl, dass seit 1802 zu Bayern gehört, sein heutiges Stadtbild.



Schloss Langenburg war am vierten Tag der Studienfahrt unser Reiseziel. Eine Schlossanlage, die seit Jahrhunderten Wohnsitz der

Fürsten von Hohenlohe Langenburg war und ist.

Seine idyllische Lage macht Schloss Langenburg nicht nur zu einem interessanten Erlebnis, sondern auch zu einer Augenweide.

Das im Renaissancestil erbaute Schloss mit dem malerischen Innenhof, seinen Galerien, Giebeln und Treppentürmchen zieht auch den nüchternsten Betrachter in seinen Bann.





Wir kamen bei unserem Schlossbesuch in den Genuss von Sonderführungen.

Eine Gruppe erfuhr von „Lady Clara“, einer Hofdame der englischen „Königin Victoria“, einiges über Bräuche und Etikette bei Hofe, die Nähe zum englischen Königshaus, über den verheerenden Schlossbrand und ihren Kuraufenthalt in Karlsbad, welches sie der Gruppe wärmstens empfahl.

Die zweite Gruppe erfuhr von der Kammerzofe „Münze Bertel“

vielen über die fürstliche Familie, die Schwierigkeiten beim Schlossbrand am 23/24.1.1963, weil das Löschwasser aufgrund des strengen Frostes von minus 20 Grad in den Schläuchen gefror, und zudem starker Nebel die Arbeiten behindert habe. Sie erzählte, dass sie an jenem Tag ihre große unerfüllte Liebe, den Herrn Schneider, zuerst gewarnt habe, und dieser habe das Notwendige veranlasst. Wir erfuhren von ihr, wie viel Arbeit dem Personal der Besuch der „Englischen Königin“ und ihres Gemahls, des „Prinzen Philip“, der ja mit der fürstlichen Familie verwandt sei, bereitet habe und, dass „Prinz Charles“ erst kürzlich zu Besuch im Schloss gewesen sei, sowie das Eine und das Andere beim Rundgang durch die schönen Räume des Schlosses. Nach diesen nicht alltäglichen, amüsanten Schlossführungen machten wir noch einen kurzen Rundgang durch das 1970 vom Vater des Fürsten, „Kraft Prinz zu Hohenlohe-Langenburg“, und dem Rennfahrer und Motorjournalisten, „Richard von Frankenberg“, eröffnete Automuseum.



Nach der Mittagspause im Schlosscafé besuchten wir „das Veilchen“ unter den Städten an der „Romantischen Straße“, Feuchtwangen. Ausgehend vom Treffpunkt Markt führten uns die Gästeführer vorbei an stattlichen Bürgerhäusern zum Taubenbrünnlein, wo sich der Sage nach „Kaiser Karl der Große“ am kühlen Nass gelabt haben soll. Weiter gingen wir zum Kirchplatz mit der mächtigen Stiftskirche und der ehemaligen Pfarrkirche St.Johannes. In der Stiftskirche konnten wir den wundervollen Marienaltar des Dürer-Lehrers „Michael Wolgemut“ bewundern. Zum Abschluss besuchten wir die

Handwerkerstuben und betrachteten die Original-Utensilien jeweils von einem Zuckerbäcker, Färber, Töpfer, Zingießer, Schuhmacher und Weber. Der romanische Kreuzgang war wegen der stattfindenden Kreuzgangfestspiele leider nicht zugänglich. Vor der Abfahrt trafen wir uns am Markt vor dem eisernen Röhrenbrunnen von 1726 mit der Statue der Minerva als Beschützerin von Handel und Gewerbe. Auf den einzelnen Feldern am Brunnenrand befinden sich die Wappen der Ansbacher Markgrafen.



Letzter Tag, Heimfahrt, aber vorher ein Besuch des NSU-Zweiradmuseums in Neckarsulm. Viel Technik aus der Zeit „als die Räder rollen lernten“ und man konnte erkennen, wie rasant der Fortschritt alles verändert hat.



Auf der Rückfahrt bedankten sich die Teilnehmer/innen der Fahrt mit einem herzlichen Applaus bei den Organisatoren der Studienreise,

Frau Ilse Brenner und Herr Diederich Wiebecke, der leider nicht an der Reise teilnehmen konnte. Frau Brenner wiederum bedankte sich bei den Mitreisenden für ihre Pünktlichkeit und das harmonische Miteinander.

Den Herren Albrecht Brombach und Heinrich Gote ein herzliches Danke für die Zurverfügungstellung der Fotos.